download unter www.biologiezentrum.at

Grösse auffällt, sondern auch durch den hochrothen Federschopf, den er ähnlich einem Hahnkamme, auf dem Kopfe trägt.

Dieser, einer unserer schönsten einheimischen Vögel, fühlt sich schon ganz vertraut in meiner Nähe am Fenster und sind besonders morsche Birnen ein grosser Leckerbissen für ihn. Der Buntspecht duldet keinen anderen Vogel zu gleicher Zeit mit sich auf dem Brette, nur sein Verwandter, der kecke blau-graue Kleiber, Sitta caesia, lässt sich nicht stören, hämmert unverdrossen an seinem Stück Speck weiter und lässt es sich gut schmecken. Goldammern, Emberiza citrinella, in ihrem leuchtend gelben Federkleide, kommen nur vereinzelt angeflogen, sich bescheiden ein Körnchen zu holen, während der sonst so dreiste Sperling sich nur selten an meinem Fenster erblicken lässt. — Dagegen sind die Raubvögel, durch starken Hunger getrieben, dieses Jahr ganz besonders dreist und musste ich leider schon sehen, wie ein Sperber, Falco nisus, während ich dicht am Fenster sass, ein armes Vögelchen mit seinen Krallen vom Futterbrett fortholte.

Da ist es dann ganz besonders Pflicht des Jägers, unter dem Raubzeug aufzuräumen und zählen auch die Raben, Elstern und Nusshäher zu den Feinden der kleinen nützlichen Vögel. Ebenso wie die herumstreichenden Katzen, denen die durch Kälte und Hunger ermatteten Vögel, nur zu leicht zur Beutefallen, getödtet werden sollen. Wenn auch hoffentlich bald die schlimmste Zeit des Winters für die arme Vogelwelt vorüber sein dürfte, so stellt sich doch häufig, nachdem die ersten Zugvögel heimgekehrt sind, ungünstige Witterung mit spätem Frost und Schneefall ein. Die von dem angestrengten Fluge erschöpften Vögel finden oft nicht die genügende Nahrung, um sich zu erholen. Dann erscheinen die Staare, Rothkelchen und andere Weitgereiste auf meinem Futterbrette und lassen es sich dort wohlsein. Der lustige Staar gibt seiner Dankbarkeit und Freude, wieder in der alten Heimat zu sein, durch allerhand drollige Bewegungen und in komischen Tönen Ausdruck, und beeilt sich, die schlauen Spatzen, die indessen seine Brutkästen als Winterquartiere benutzt haben, hinaus zu werfen. Sehr willkommen ist den Vögeln auch auf dem Futterbrette, trockenen Sand zu finden, damit sie sich in demselben baden können. Sollte starker Frost, ohne Schnee eintreten, so ist es auch angezeigt, Näpfchen mit nicht zu kaltem Wasser hinzustellen, da es den Vögeln dann an solchem fehlt, um ihren Durst zu stillen.

Daher kann nicht oft und nicht dringend genug darum gebeten werden, dass doch jeder Thierfreund sich an dem so gering scheinenden Liebeswerk, dass doch von so grosser Bedeutung ist, sich nach Kräften betheiligen möchte und nicht nur in diesem, für die liebe Vogelwelt so harten Winter, sondern in jedem Jahre die Mahnung beherzigen möge.

Erbarmt Euch der darbenden Vögel!

Thierschutz und Geflügelzucht.

Von **W. Dackweiler.**

(Fortsetzung.)

Vor kurzer Zeit liess uns ein bekannter Wirthschaftsbesitzer zu sich bitten, da ihm vier Hühner in einer Nacht krepiert seien und er eine ansteckende Krankheit befürchte. Als wir hinkamen und die todten Thiere in Augenschein nahmen, konnten wir nichts Verdächtiges finden und sprachen die Ansicht aus, die Thiere müssten wohl erfroren sein. Ein hinzutretender Gehilfe bekundete, die Thiere hätten die Nacht im Freien zugebracht. Unsere Vermuthung schien also vollauf bestätigt, denn bei 14 Grad Kälte können besonders junge Thiere, um die es sich hier handelte, leicht ihren Tod finden, besonders dann, wenn sie schon durch Hunger oder vorhergehende Kälte in einen krankhaften Zustand gebracht worden. In der grossen Hühnerheerde, die wir nun auch besahen, hatten Hähne und Hennen so erfrorene Kämme und Kehllappen, dass wir den Pfleger der Thiere gegenüber die Bemerkung nicht unterdrücken konnten: „Das ist ja die reinste Thierquälerei.“ Und doch fehlte es hier nicht an Räumlichkeiten und es wäre ein Leichtes gewesen, für den nöthigen Schutz zu sorgen. Aber man hatte der ganzen Geflügelheerde blos den Schlafstall angewiesen, da konnten die Thiere bei Tag und Nacht sich gegen die grimmige Kälte schützen. Nun ist aber bekannt, dass die Thiere bei Tag nur ungern in den Schlafställen sich aufhalten und nur äusserst selten, etwa bei starken Regen nothgedrungen sich dorthin flüchten, selten bei strenger Kälte, sie hocken dann lieber in einem Winkel oder unter Gebüsch. Ferner hält sich auch das junge Geflügel nicht gern bei altem Geflügel auf, weil es da vielfach Schnabelhiebe gibt. Besonders junge Hähne werden von älteren oft unbarmherzig verfolgt und vertrieben. Der Züchter muss wissen, wie er da seinen Thieren Schutz gewähren kann. Erfrorene Kämme und Gliedmassen sind immer ein Zeichen von Hartherzigkeit oder Nachlässigkeit. Solche Menschen sind eigentlich keine Thiere werth. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch daran erinnern, dass es oft sehr noth thut, ein wachsames Auge auf die Geflügelwärter zu halten. Ich habe meine Thiere seit zwei Monaten nicht mehr gesehen, sagte uns jüngsthin ein Züchter, den wir gelegentlich besuchten, um seine schönen Rassethiere zu besehen. Dafür wurde ihm denn auch das Vergnügen, dass wir ihn auf verschiedene werthvolle Tauben und Hühner aufmerksam machten, die erfroren herumlagen. Ein richtiger Geflügelzüchter, sowie auch Wärter muss nicht nur die nöthige Sachkenntniss besitzen, sondern auch ein Herz haben für die Thiere.

Als einen Act der Grausamkeit bezeichnen wir das Kastriren des Geflügels. Ist es nicht zum Staunen, dass man noch Broschüren über das Kastriren schreibt und das Verfahren durch Wort und Schrift empfiehlt, ja völlig Anleitung darüber gibt? Wäre es nicht edler, wenn man die Grausamkeit, die Qualen der Thiere schilderte und die Nutzlosigkeit oder wenigstens die Entbehrlichkeit des Verschneidens nachwies. Nur ein einziges Mal seit

download unter www.biologiezentrum.at

unserer langjährigen Praxis haben wir Hähne zu Kapaunen verschneiden lassen, aber nie mehr wieder. Seit jener Zeit haben wir in unseren Bekanntenkreisen das Verfahren eine nutzlose Thierquälerei genannt und haben viele für unsere Ansicht gewonnen, so dass, wo früher jedes Jahr Dutzende Hähne kapaunirt wurden, es jetzt gar nicht mehr geschieht. Wer sich von der Grausamkeit des Kastrirens überzeugen will, der braucht nur einmal Zeuge dieser Operation zu sein. Vorausgesetzt aber auch, dass durch das Kapaunisiren ein Vortheil, etwa leichtere Mästbarkeit und leichterer Wohlgeschmack des Fleisches erzielt würde, so bleibt es immerhin hartherzig, wegen eines geringen Vortheiles oder eines Gaumenkitzels die armen Thiere momentanen Grausamkeit und den wochenlangen Schmerzen zu unterwerfen. Und wollte man selbst das Kastriren entschuldigen, wie will man das Wegschneiden der Kämme, der Kehllappen und Sporen und das Eindrücken der abgeschnittenen Sporen in die frische Kammwunde rechtfertigen? Man hantirt mit den armen Thieren, als wären sie eine todte Waare. Es ist und bleibt das eine Ueberschreitung der schöpferischen Anordnung, als er die Thiere den Menschen zur Nahrung überwies. „Meine armen Hühner“ sagte uns einmal ein Züchter, als wir über den Gegenstand mit ihm discutirten. Wir gaben ihm den Bescheid: „Können Sie ihre Hähne nicht absperren, dann lassen Sie dieselben nicht bis zur Mannbarkeit laufen.“ Wenn man die jungen Mastcandidaten nach Geschlechtern zeitig absperrt, es an dem zweckmässigen Futter nicht fehlen lässt und den richtigen Zeitpunct nicht verpasst, dann wird man hinsichtlich der Quantität und Qualität des Fleisches vollauf befriedigt. Dann hat er es durch richtige Auswahl der Rassen vollständig in der Hand, die Geschlechtsreife recht lange hinauszuschieben. Aber gerade diejenigen, die für die knöchernen Italiener schwärmen, sind die Anhänger des Kastrirens. Die Italiener sind unleugbar gute Legehühner, aber als Fleischhühner stehen sie auf der untersten Stufe. Ein guter La fléche-, Houdan-, Langshan- oder Brahmahahn wird immer besser sein als ein Kapaun der Italienerrasse. Wer das nicht einsehen kann, verräth eben eine grosse Unkenntniss auf dem Gebiete der Geflügelzucht. Dann muss auch bedacht werden, dass in Folge des Kastrirens durchweg ein gewisser, mitunter recht hoher Procentsatz der Thiere verloren geht. Fort also mit dieser nutzlosen Grausamkeit! Haben wir Erbarmen mit den armen Thieren; bedenken wir, dass dieselben nicht weniger für Schmerzen empfänglich sind, als auch wir Menschen.

Ein recht hartes Urtheil fällen wir auch über das Rupfen der Gänse und Enten. Auch hier spielt eine trügerische Gewinnsucht die Hauptrolle, der Schmerz der Thiere wird nicht selbst gefühlt und deshalb auch nicht beachtet. Jüngsthin fanden wir in einer Zeitschrift für Geflügelzucht das Rupfen des Wassergeflügels als eine schmerzlose gewinnbringende Operation dargestellt. Was den ersten Punct betrifft, so möchten wir den betreffenden Herrn daran erinnern, dass immer eine beträchtliche Zahl unreifer festsitzender Federn zwischen den reifen Federn steht, dass das ganze Federkleid eigentlich nur einmal durch die Mauser abgeworfen wird. Da wird nun die geübteste Hand mit den reifen Federn auch die unreifen ausrupfen, und das soll den Thieren keinen Schmerz bereiten? Und da geht die Hartherzigkeit sogar so weit, dass das Rupfen drei und mehrmals im Jahre vorgenommen wird. Wir sind keineswegs so sentimental, dass wir es nicht zu würdigen wüssten, dass die Thiere im Dienste des Menschen stehen und sogar auch, wenn ein namhafter Vortheil oder andere Umstände es erheischen, schmerzbringenden Procedüren unterzogen werden dürfen. Aber das hat doch seine bescheidenen Grenzen. In diesem Falle können wir es keineswegs billig neuen, die Thiere mehrmals des Jahres und noch zu ganz ungeeigneter Zeit und in schonungsloser Weise zu rupfen. Und hinsichtlich des Gewinnes liess sich mit dem Verfasser jenes Artikels auch wohl streiten. Die Thiere müssen nach der Operation einer grösseren Menge Futter bedürfen und das neue Federkleid unbedingt auf Kosten eines besseren Wachsthumes und Fleischerzeugung produciren. Das haben die richtigen Züchter längst eingesehen, sie lassen den Thieren das Federkleid und erhalten dafür ein beträchtliches Quantum Fleisch und Fett mehr und beim Schlachten auch ein nicht viel geringeres Quantum Federn. Welcher Unterschied deshalb auch zwischen der Pommerischen-, Toulouser- und Emdener Gans gegen die verkommene Landgans. Doppelte Grösse haben jene gegen diese. Wenn das Rupfen jährlich einmal in der Mauserzeit von kundiger Hand in schonender Weise geschähe, dann wollten wir schon dazu stillschweigen. Aber wenn wir schon im zeitigen Frühjahr, oft noch bei Eis und Schnee halbnackte Enten und Gänse finden, da können wir nicht anders als den Eigenthümer der Hartherzigkeit, der Thierquälerei zu beschuldigen.

Auch das Mästen der Thiere besonders der Gänse artet vielfach in Thierquälerei aus. Das gewaltsame Einzwängen einer grösseren Futtermenge gegen den Willen, gegen die Natur der Thiere, oft noch in ungeschickter Weise und mit unpassenden Instrumenten finden wir immerhin hart. Ebenso das Einzwängen der Thiere in ganz enge Behälter, so dass ihnen freie Bewegung ganz und gar unmöglich ist. Ein Absperren der Mastcandidaten lässt sich auch in schonenderer Weise bewerkstelligen und das Mästen ebenfalls, wenn man nur um einige wenige Tage die Mastzeit verlängern wollte. Thierquälerei vom reinsten Wasser aber ist es, wenn man die zur Mast bestimmte Gans auf ein Brett mit den Füssen festnagelt oder sie in einen derartigen Zustand verbringt, dass sie daran zu Grunde gehen müsste, wenn man, mit dem Messer in der Hand, nicht den günstigen Augenblick abpasste und dem natürlichen Tode um einige Minuten zuvorkäme, und alles das wieder wegen eines Gaumenkitzels, um ein paar Dreier. Wie doch der Mensch so grausam sein kann!

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 015

Autor(en)/Author(s): Dackweiler W.

Artikel/Article: Thierschutz und Geflügelzucht. 36-37